

"Mein Vater ist länger arbeitslos als deiner, ätsch!"

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

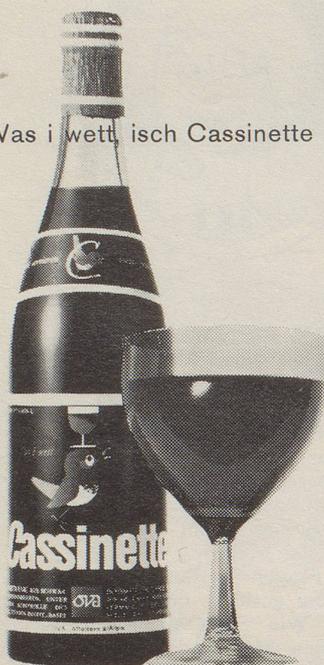
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Heiho

**WINTER
IM TESSIN:**

**SONNE
BIS IN DIE
NIEDERUNGEN!**

Prospekte und Informationen:

**ETT
6501 BELLINZONA**

gen Zeichnungsmappe durch die Stadt zu laufen in der Gewissheit: Einst, einst werde ich es euch zeigen!

Es kam nicht dazu, ach, und es kam auch ganz anders. Doch die Hoffnung, irgendwann einmal mit Pinsel und Farben Seelentherapie zu treiben, bekam ständig neue Nahrung durch Prospekte, die ins Haus flatterten und zu den verschiedensten Kursen riefen.

Mein Selbstvertrauen stieg ins Uferlose. Ich ging hin und erstand mir feines Papier, neue Farbtuben, Kohle- und Rötelfarben. Die einstmalig so teuren Pinsel sollten noch vorhanden sein. Oder hatten sich inzwischen etwa die Sprösslinge bedient? Nun, man wird sehen.

Dummerweise kam ein ernüchterndes Erlebnis dazwischen, und mein beflügeltes Selbstwertgefühl schrumpfte jämmerlich zusammen. Eine gemütvoll Verwandte erzählte mir, wie sie ihr Leben sinnvoll gestaltet. Sie werden es nicht glauben, sie malt! Natürlich naiv, das sei heute modern. Sie lernt das in Abendkursen, so bleibt ihr nachmittags Zeit genug zum Malen. Zwischen drei und fünf Uhr ginge das am besten. Komisch fand ich, dass mich ihre neueste «Kollektion» an mein früheres Poesiealbum erinnerte. Dennoch bat ich sie bewundernd, mich zu ihrer ersten Vernissage einzuladen.

Nun ist mir der Spass gründlich verdorben. Neben so intensiver künstlerischer Betätigung komme ich mir ganz unbedeutend vor. Von drei bis fünf könnte ich auch nicht malen, da haben wir schlechtes Licht in der Stube. So wird die Welt eben um vieles ärmer sein, und nur der eine Trost bleibt mir: die Naivität.

M. Ludwig

Das Wundermittel

Liebe Angelica, in Dir habe ich eine Leidensgenossin erkannt, auch Du ersehntest Heilung von der Migräne. In Deinem Artikel in Nr. 47 verrätst Du aber nicht, ob Du durchs Grübeln in Deiner Seele nach psychischen Ursachen von Deinem Leiden erlöst worden bist. Mich jedenfalls hat die «Macht des Unterbewusstseins» zu einem Wundermittel geführt, das ich gerne weiterempfehle: Spiel Geige!

Vor zehn Jahren hatte ich meine Violine nicht nur buchstäblich an den Nagel gehängt, sie diente wirklich bloss noch als Wanddekoration in der guten Stube. Unsere Kinder mussten richtig betteln, damit ich wenigstens an Weihnachten einige Liedlein darauf spielte. Als dann in unserm Dorf eine Musikschule

gegründet wurde, die auch Erwachsenen offensteht, gab ich mir einen «Schupf» und meldete mich an. Seither ergatterte ich mir jeden Tag mindestens eine Stunde zum Ueben. Nach einem Monat vermisste ich erstmals meine Migräne. Vorher verkroch ich mich beinahe jede Woche für einen Tag ins Bett im verdunkelten Zimmer mit einem nassen Tüchlein auf der Stirn. Aber jetzt hat mein Geigenspiel Uebelkeit und Kopfschmerzen verjagt, hoffentlich für immer. Wo die Gründe für diese Heilung liegen, kann ich nicht mit Sicherheit feststellen: Kommt's von den Schwingungen, die sich von der Geige auf meinen Kopf übertragen, oder liegt's an der seelischen Entspannung, die das Ueben bewirkt?

Mein Wundermittel hilft aber doch nicht jedermann (oder jederfrau). In unserm Orchester habe ich einer Geigenlehrerin von meinen Erfahrungen erzählt. Sie beneidet mich sehr um meine Heilung, bei ihr verstärkt das Musizieren die Migräne!

Wenn Du meine Medizin ausprobieren willst, liebe Angelica, darf ich Dir allerdings eine unangenehme Nebenwirkung nicht verschweigen: Sie kann bei Hausgenossen zu nervösen Reaktionen und Kopfschmerzen führen!

Gute Besserung! Vreni

War der heilige Martin ein Schweizer?

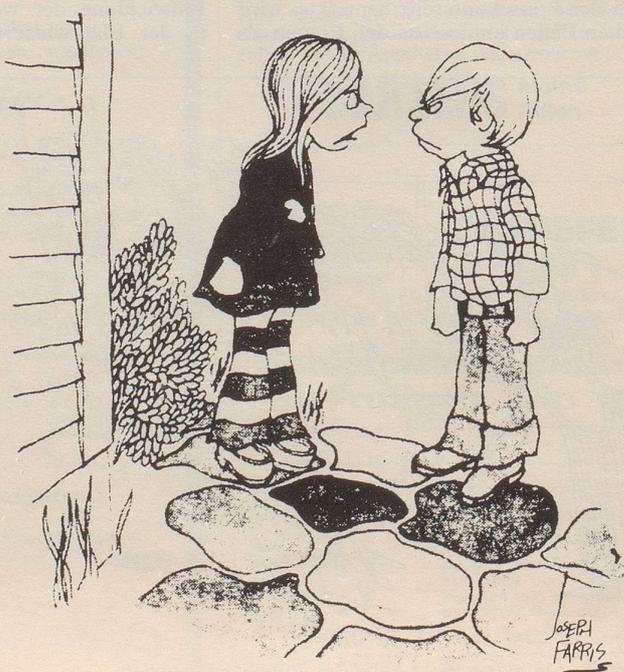
Was ein blut- und bodenbewusster Schweizer ist, der geriet in den letzten Wochen und Monaten ein bisschen aus dem Gleich-

gewicht. Was war dran schuld? Vielleicht die drohenden Atomkraftwerke? Oder die alarmierende Verschmutzung des Genfersees? Weder noch! Es war des Schweizer liebstes Kind, welches ihm Kummer verursachte: das Geld, genauer gesagt, die neue Hunderternote.

Jahrelang haben wir mit der währschaftigen Hunderternote bezahlt, auf welcher einerseits ein herziger Schweizer Bub mit Schäfchen abgebildet ist, andererseits der heilige Martin, mit grosszügiger Geste seinen Mantel zerteilend, in dessen eine Hälfte er den zu seinen Füssen liegenden Unglücklichen zu hüllen gedenkt. Symbolisch sozusagen für die Bewohner des Landes, das einen Henri Dunant hervorgebracht hat.

Und nun wird also dieses bodenständige Zahlungsmittel abgelöst von einem nichtigen Wisch, der nur allzu leicht mit einer ausländischen Banknote verwechselt werden kann. Damit nicht genug. Von der einen Seite blickt sorgenvoll ein langhaariger Südländer (der mittlerweile gottlob als Tessiner identifiziert werden konnte), auf der andern Seite prangt eine Kirche, die weder in Bern, noch in Zürich steht, sondern im italienischen Rom! Herr Oehen soll massenhaft Briefe und Anrufe bekommen haben mit der Bitte, doch bei der Nationalbank gegen diese neueste Art der Ueberfremdung einzuschreiten.

Ich bin der Frage nachgegangen, ob denn das Sujet auf der alten Hunderternote durch und durch schweizerisch war. Die Antwort darauf fand ich im Brockhaus, und sie ist vernichtend: Der heilige Martin wurde als Sohn



«Mein Vater ist länger arbeitslos als deiner, ätsch!»